

Klaus-Peter Lüdke

# Jesus liebt Trans<sup>★</sup>

Transidentität in Familie  
und Kirchgemeinde

Manuela Kinzel Verlag



## Inhalt

Vision oder Alptraum?	5
Wir hätten es ahnen können	7
Was ist Transidentität?	11
Transformation – die Umsetzung der eigenen Identität	18
Transidentisches Outing	22
Woher kommt Transidentität?	32
Jesus liebt Trans*!	34
Wenn Körper und Identität auseinanderfallen	37
Wie Körper und Geschlechtsidentität zusammenkommen	40
Transidentität und Namensgebung	44
Transidentität und Taufe	50
Ändert Transidentität alles?	52
Trans* und christliche Werte	55
Transidentität und Partnerschaft	60
Transidentität und Homosexualität	63
Angstfrei Trans* im Gottesdienst und in der Kirchengemeinde	69
Trans* und die Klofrage	71
Transidentität feiern	73
Das Geheimnis vom Kreuz	77
Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!	79

## Vision oder Alptraum?

Transidente Kinder und Jugendliche lachen, spielen, gehen angstfrei zur Schule, in den Sportverein, in den Chor und in die Jugendarbeit der Kirchengemeinde. Sie spielen in der Band, im Orchester, im Theater oder hängen mit Freunden ab. Sie haben Familien, die sie vorbehaltlos lieben und unterstützen. Krankenkassen, ÄrztInnen und TherapeutInnen fördern sie in ihrer Entwicklung. Transidente Erwachsene müssen sich keinen Kopf mehr über ihre Geschlechtsidentität machen. Sie haben ihren guten Platz in der Arbeitswelt gefunden, leben Partnerschaft und haben Familie. Sie sind engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Verein oder in der Kirchengemeinde. Soweit der Traum vieler Transidenter.

Die Wirklichkeit sieht leider nicht selten anders aus. Viele transidente Kinder und Jugendliche erhalten kaum Unterstützung aus der eigenen Familie, stoßen auf wenig Verständnis in der Schule, wo sie schutzlos gemobbt werden. Ahnungsloses Gesundheitspersonal kann ihnen nicht weiterhelfen. Sie erleben Ausgrenzung aus der Kirchengemeinde und leiden unter populistischer Hetze gegen Transidente im Wahlkampf. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Transidentität und dem damit verbundenen Anderssein als die meisten macht ihnen viel zu schaffen. Aber

in solch einem Umfeld sind Selbstverletzungen, Suizidversuche, Depressionen oder Angststörungen bei transidenten Kindern und Jugendlichen verständlich. Erwachsene bekommen bei der Berufswahl und bei der Suche nach einem neuen Job Steine in den Weg gelegt und finden im Verein oder in der Kirchengemeinde keinen Platz, weil dort bereits die nächste Unterschriftenliste gegen Gendervielfalt kursiert und in der Kirche ausliegt, oder sie werden aktiv aus den Kreisen, der Abendmahlsgemeinschaft oder gar dem Gottesdienst ausgestoßen.

Jesus dagegen liebt transidente Menschen voraussetzungs- und bedingungslos. Und wir sollten es auch tun, ob in der Familie, Kirche oder Gesellschaft. Als Elternteil eines transidenten Jungen kann ich für die Familie sprechen. Als Pfarrer und Diplom-Theologe richte ich meinen Blick aber auch auf die Chance, unsere Kirchen und Kirchengemeinden in menschenfreundliche und angstfreie Orte zu verwandeln, an denen Liebe und Annahme keine leeren Phrasen bleiben. Denn Jesus liebt Trans\*.

## Was ist Transidentität?

Man spricht von Transidentität, wenn die eigene Geschlechtsidentität von dem biologischen Geburts-geschlecht abweicht. Geschlechtsidentität heißt dabei, dass dem empfundenen Geschlecht keine Wahl, Entscheidung oder Laune zugrunde liegt. Sie ist in der jeweiligen Persönlichkeit tief verankert und angelegt. Der empfundene Widerspruch zum biologischen Geschlecht führt zu einer Persönlichkeitskrise, der sich jede transidente Person stellen muss.

Unser Kind leidet nicht an seiner Transidentität. Sie gehört wie selbstverständlich zu ihm und sein empfundenes Geschlecht als Junge ist sein einziges. Jedoch leidet unser Kind an seinem biologischen weiblichen Körper, den er als nicht zu sich gehörig empfindet. Alte Kinderbilder von ihm sind für ihn kaum auszuhalten, wenn er dort als Mädchen erkennbar ist.

Die äußere Angleichung an die eigene Geschlechtsidentität bedeutet eine größere innere Stimmigkeit der transidenten Person mit sich selbst. Zwar bleibt ihr eigener Körper, sofern er noch an das Geburts-geschlecht erinnert, eine lebenslange Herausforderung, jedoch ist das soziale Leben im Identitätsgeschlecht eine wesentliche Erleichterung und für viele eine Bedingung zur empfundenen Überlebensfähigkeit und

Lebensfreude. Dazu gehören der Name im Identitätsgeschlecht und geschlechtskonforme Kleidung, nach Möglichkeit auch eine Angleichung des Körpers an das Identitätsgeschlecht. Dafür sind ab kurz vor der Pubertät Hormonblocker, danach Hormongaben, später chirurgische Angleichungen hilfreich und oft auch notwendig.

Transidentität wird in der Öffentlichkeit häufig mit der Kunstform der Travestie verwechselt, die mit dem gegengeschlechtlichen Aussehen und dem Rollentausch spielt. Gemeinsam ist ihnen das Cross-Dressing, das Anziehen von Kleidung im biologischen Gegengeschlecht. Wer sich als transident erlebt, will sich auch äußerlich an das empfundene Geschlecht anpassen. Doch geht es bei der Transidentität im Kern nicht um äußerliche Fragen von Style, Kleidung und Rollenverhalten, sondern um die Fragen: Wer bin ich und was bin ich? Dabei steht die Antwort fest: Ich bin ein Junge, beziehungsweise ein Mädchen, ein Mann beziehungsweise eine Frau, obwohl mein biologischer Körper das nicht hergibt.

Die empfundene Geschlechtsidentität ist unabhängig vom biologischen Geburtsgeschlecht, das der Körper vorgibt. Bei den meisten Menschen stimmt das biologische Geschlecht mit der Geschlechtsidentität im Kopf überein. Darüber hinaus spricht man auch noch

vom sozialen Geschlecht. Das ist die Geschlechtsrolle, die man lebt, die Art wie man sich kleidet, frisiert, wie man sich in seine Geschlechtsrolle hineingibt, wie sie auch von großen Teilen der Gesellschaft erwartet wird. Bei transidenten Menschen kommt es im Laufe ihrer Biografie meist zu einem sozialen Rollenwechsel weg vom biologischen Geburtsgeschlecht hin zur empfundenen Geschlechtsidentität.

Unser Kind kam als biologisches Mädchen zur Welt, empfand aber, Junge zu sein. Er hatte sein Gefühl, anders zu sein, als sein Umfeld es empfindet, nicht baldmöglichst in Worte fassen können. Andere Transkinder überraschen ihre Eltern bereits mit dem Erlernen der Sprache im Kita- oder Kindergartenalter mit ihrer formulierten anderen Geschlechtsidentität, die sie bereits ausleben oder dann auch ausleben wollen. Als biologischer Junge geboren, wollen sie zum Beispiel Kleider anziehen und als biologische Mädchen lassen sie Puppen, Feen, Lippenstift und Glitzerfarben links liegen, weil es ihrem Sein nicht entspricht. Und sie wehren sich gegen die für sie falsch empfundene Einteilung in Gruppen von Mädchen und Jungen, wenn sie sich zu der zugewiesenen nicht zugehörig fühlen.

Unser Kind erklärte uns geduldig: „Ich will kein Junge sein. Ich bin einer.“ Er konnte sein biologisches Geschlecht seit seiner Pubertät nicht mehr aushalten,

weswegen er sich aus seiner sozialen Rolle als Mädchen mehr und mehr zurückzog und alles ablehnte, was ihn daran erinnerte. Die Urlaubsfotos im Bikini etwa, die noch in unserer Wohnung hingen – wir haben sie inzwischen durch neue Bilder ausgetauscht.

Die Entdeckung der eigenen Transidentität ist eine Krisenzeit, an der Kinder und Jugendliche zerbrechen können, wenn sie von ihrer Familie und ihrem Umfeld nicht ernst genommen und unterstützt werden. Problematisch ist dabei neben der gelebten Rolle im falschen Geschlecht die Furcht vor der weiteren Entwicklung der Geschlechtsmerkmale. Die Ablehnung des eigenen Körpers hemmt sie, sich selbst ganzheitlich anzunehmen. Solch eine „Body Dysphoria“ kann unterschiedlich stark ausgeprägt sein. In der Vergangenheit wurde Transidentität als Geistesstörung angesehen oder versucht, sie als Krankheit wegzuthera-pieren, was nicht funktionierte. Das waren für die Persönlichkeit und Identität sehr schädliche Prozesse.

Heute ist medizinisch und psychologisch die Annahme der eigenen empfundenen Geschlechtsidentität als hilfreicher Weg anerkannt. Kern der Diagnostik von Transidentität ist das eigene Erleben des transidenten Menschen. Zum therapeutischen Weg gehört der „Alltagstest“ im neuen sozialen Geschlecht, bei dem das empfundene Geschlecht in